

## Predigt am 04.03.2012 (2. Fastensonntag Lj.B) – Gen 22,1-19 – Röm 8,31-34 Was darf Gott verlangen?

I. In einer spätjüdischen Überlieferung heißt es, dass der Knabe Isaak nach der Heimkehr aus dem Land Morija seiner Mutter alles erzählt und nichts verschwiegen habe, was sich dort zugetragen hat. Sara habe daraufhin sechs entsetzliche Schreie ausgestoßen und danach sei sie gestorben. Abrahams Kind war ja auch das ihre, und es riss ihr das Herz aus dem Leib, dass ihr Mann um ein Haar den gemeinsamen Sohn getötet und geopfert hat. Es ist tatsächlich eine der anstößigsten Geschichten der Bibel, diese Erzählung von der in letzter Minute verhinderten Opferung des Isaak durch den eigenen Vater. Auch wenn uns der Ausgang der Geschichte sagt, dass Gott keine (!) Menschenopfer will; es bleibt doch der entsetzliche Anfang und dieses dunkle Gottesbild, das wir nicht so leicht loswerden:

Es geistert ja immer noch in unseren frommen Köpfen die Vorstellung herum, dass Gottes Zorn nur durch den blutigen Opfertod seines Sohnes zu besänftigen war? „Bei *deinem eigenen Sohn warst Du ungenierter und hast Deinem Sadismus freien Lauf gelassen.*“ So klagt **Tilmann Moser** Gott an und fährt fort: „*Man hat mir weismachen wollen, dass Du mit seiner Opferung am Kreuz den neuen Bund der Liebe hast einläuten wollen. Und ich habe Dich angestaunt, weil Du für mich armen Sünder deinen einzigen Sohn geopfert hast.* ... *Seltsam, seltsam – keiner von den Predigern hat je Verdacht geschöpft, dass vielleicht nicht mit uns, sondern mit Dir (!) etwas nicht stimmt, wenn Du vor lauter Menschenliebe Deinen Sohn hast schlachten lassen müssen.*“ (T. Moser: Gottesvergiftung 1976)

Es stimmt etwas nicht mit Gott! Viele werden diesen Verdacht nicht los, wenn sie solche Geschichten der Bibel lesen. Was sollen wir von einem Gott halten, der Menschenopfer fordert? Dass es dazu dann doch nicht kommt, dass das Ganze nur eine Prüfung war, das ist nur ein schwacher Trost. Was sollen wir von einem Gott halten, der den Menschen auf so grausame Weise auf die Probe stellt?

Die Erzählung vom gerade noch verhinderten Menschenopfer des Abraham bleibt anstößig, soviel man sie auch hin und her wendet, so hilfreich die Erläuterungen sein mögen, mit denen uns die Bibelausleger den Zugang erleichtern wollen: Ursprünglich gab die Erzählung wohl eine sog. „kultätiologische“ Auskunft; Auskunft also darüber, wie aus einem heidnischen Kultort, wo dem Götzen Moloch tatsächlich Kinderopfer dargebracht wurden, eine Opferstätte für Jahwe geworden ist. So verstanden bezeugt unsere Geschichte dann gerade die Ablösung, die Aufhebung der Menschenopfer durch den Jahwe-Glauben. Der Gott Israels verlangt gerade nicht (!), dass man ihm das Wertvollste zurückgibt, das er den Menschen zugesetzt hat: das eigene Kind, auf dem der Segen der Verheißung ruht. Die religiöse Nutzanwendung wäre dann: Man opfert IHN nur dann in rechter Weise, wenn man ihm den schuldigen, den unbedingten Gehorsam nicht verweigert.

II. Aber fordert Gott hier nicht geradezu - im schlimmsten Sinne des Wortes - einen „Kadaver-Gehorsam“? Unsere Geschichte erzählt von einer Gehorsamsprüfung, in der es um den Tod, um den Kadaver des eigenen Sohnes geht. Schwerer kann der geforderte Glaubensgehorsam nicht gemacht werden! Was haben wir davon, dass sich Abraham als ein „Held des Gehorsams“ Gott gegenüber erweist, wenn wir ahnen, dass wir selber in einer solchen Prüfung klaglich versagen würden? Wiederum kommt uns Jesus in den Sinn, als dessen „Typos“ Abraham und Isaak zugleich gepredigt wurde: Jesus hat seinen Gehorsam gegen Gottes Willen nicht nur „unter Tränen“ (Hebr 5,7) und unter blutigem Schweiß erkämpft, sondern ihn auch mit seinem eigenen Leben bezahlt. Wie Isaak hat er das Opferholz selber hinaufgetragen auf den Berg Golgotha – aber ihm (!) ist der Todesstoß nicht erspart geblieben! Der Gott, der auf die Probe stellt: Hat er es wirklich nötig, den Eigenwillen des Menschen niederzuwerfen, sein Glücksverlangen zu brechen? Will er gerade die ihm - wie Abraham - Ergebenen mit harter Hand dazu erziehen, an ihm auch dann noch festzuhalten, wenn sie nichts mehr „von ihm haben“ – außer der Vernichtung ihres Glücks und dem Zerbrechen ihrer Hoffnung?

III. Mir hilft nur die **Umkehrung der Erzähl- und Leseperspektive**!: Es spricht nämlich viel dafür, dass man sich diese Geschichte von der gerade noch verhinderten Opferung des

Isaak - in der Königszeit Israels, denn da erhielt sie ihre endgültige Form – als Ermutigungsgeschichte erzählte. Wie soll ich das erklären?:

Schwere Prüfungen waren über das Volk gekommen; Prüfungen, in denen man an einem „Schönwettergott“ hätte irre werden müssen. Ganz offensichtlich war es nicht so, dass Gott sich als Garant individuellen, aber auch gemeinschaftlichen Wohlergehens in Anspruch nehmen ließ. Oder war er überhaupt ein machtloser Gott, der das Glück seines Volkes nicht durchzusetzen und zu gewährleisten verstand? Übertragen wir es in unsere aktuelle Situation: Was machen wir, wenn unsere Gebete nicht (!) erhört werden; wenn Gott das Unheil nicht aufhält? Hätte sich dann unser Gottvertrauen als „Fehlinvestition“ erwiesen? Solche Fragen wurden schon damals gestellt, als unsere Erzählung die uns vorliegende Gestalt bekam. Hat Gott versagt? Hat sein auserwähltes Volk vergeblich auf ihn vertraut?

Verstehen wir?: Diese bittere Konsequenz wurde vermieden, wenn Gott selbst es war, der in all den Schicksalsschlägen und Katastrophen, angesichts derer man an ihm irre werden konnte, sein Volk auf die Probe stellte und es zur Bewährung ihres Glaubensgehorsams herausforderte. Uns Heutigen mag das wie ein theologischer Gewaltakt vorkommen, ausgeführt von religiösen Eiferern, die ihrem Gott alles zutrauen – um ihm überhaupt noch vertrauen zu können. Es mag ein Notbehelf sein, aber es muss sich dahinter ein **Fortschritt in der Entwicklung des Gottesbildes** verbergen, wenn wir an die „Inspiration“ (die vom Geist Gottes geleitete Abfassung) der biblischen Texte glauben. Man musste einen Weg finden, über das Bild von einem „Schönwettergott“ hinauszukommen, das jede Zumutung, jede Katastrophe, jedes „Menschenopfer“ zum Einwand gegen Gottes Bundestreue und Fürsorge für sein Volk werden ließ. Und so hat man die „Quadratur des Kreises“ versucht und es mit Hilfe dieser alten Geschichte gewagt, Gott auch noch mit dem Bedrohlichen und Zerstörerischen zusammen zu bringen – damit der Bundesgott damit nicht von vorne herein widerlegt wurde.

**IV.** Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen. Letztlich landen wir doch wieder bei der Frage, was Gott von uns verlangen darf. Es gibt in uns diesen Widerstand gegen einen Gott, der „etwas verlangt“, der eben auch Opfer und Verzicht abverlangt. Man kann es sich mit Gott auch zu leicht machen und sich allzu schnell mit einem „lieben“ Gott arrangieren: Mit einem Gott, der den Menschen etwas Trost und religiöses Erleben, etwas Sinn und Halt spendiert, es ansonsten aber längst aufgegeben hat, uns auch etwas abzuverlangen. Ich weiß, dass es gefährlich ist, so zu reden, denn noch immer gibt es Gläubige, denen man umgekehrt beigebracht hat, Angst vor einem Gott zu haben, dem notfalls alles zu opfern ist: Freude und Lust, das Liebste und schließlich das eigene Leben. Ich glaube nicht, dass das die Botschaft Jesu war – und im Lichte seiner (!) Gottesverkündigung müssen wir auch die Geschichte von Abrahams Opfer lesen. Ja, „er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben“, wie Paulus im Römerbrief (8,32) schreibt. Wir hörten es in der zweiten Lesung. Er ließ es zu – und das ist rätselhaft genug – dass sein eigener Sohn einen qualvollen Tod starb. Dies aber – so müssen wir dem Johannes-Evangelium glauben – geschah aus Liebe. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingab...“ (3,16) Es ist und bleibt eine dunkle, fordernde, womöglich alles einfordernde Liebe, aber nur so konnte er uns „mit IHM alles schenken“.

Es ist, - ich gebe es zu , liebe Mitchristen - ein ziemlich hilfloser Versuch, mit einem der schwierigsten Geschichten und Themen der Bibel zurecht zu kommen. Man muss diese Rätselhaftigkeit und Ratlosigkeit in Kauf nehmen, wenn man mit Jesus an einen Gott der bedingungslosen Liebe glauben will. Deshalb sage ich es immer wieder: Glauben heißt, mit Fragen – und nicht so sehr mit Antworten – leben zu lernen. Deshalb singen wir heute anstelle des Credo dieses Lied:

„Manchmal kennen wir Gottes Willen, manchmal kennen wir nichts. Erleuchte uns, Herr, wenn die Fragen kommen... Manchmal spüren wir Gottes Liebe, manchmal spüren wir nichts. Begleite uns, Herr, wenn die Ängste kommen.“ (Gotteslob Nr. 299)